

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

Nr. 49

Köln, den 2. Dezember 1932

33. Jahrg.

Wichtige Wirtschaftsfragen.

Selbstgenügsame Wirtschaft, mit einem Fremdwort Autarkie genannt, oder „weltwirtschaftliche Verflechtung“, das sind die großen Gegensätze, mit denen jede nationale Wirtschaftsführung sich grundsätzlich auseinandersetzen muß. Die Autarkie will den nationalen Lebensraum des Volkes wirtschaftlich auf sich selbst stellen, den wirtschaftlichen Blutkreislauf möglichst in den Landesgrenzen beschließen lassen. Nach außen sollen nur soviel scharf kontrollierte Abern führen, wie unbedingt notwendig sind. Landwirtschaft und Industrie sollen ihre Wurzelkraft nur aus heimischem Boden saugen, sich gegenseitig ergänzend, sollen ihre Früchte auch nur im Bereich der Grenzpfähle verstreuen. Die weltwirtschaftliche Verflechtung will dagegen das nationale wirtschaftliche Kraftzentrum sich über alle Lande ausstrahlen lassen. Es gibt in regem Tauschverkehr ab, worin es der übrigen Welt überlegen ist, zieht dagegen an sich, was es nicht oder ungenügend besitzt, doch alles unter dem Gesichtspunkt, dabei national zum mindesten keine Verluste zu erleiden.

Heute sind in Deutschland starke Kräfte am Werke, eine wirtschaftliche Weichenstellung von der Weltverflechtung zur Autarkie durchzuführen. Der Ursachen oder vielmehr der Anlässe dazu sind mannigfaltige vorhanden. Am wirksamsten ist sicher die starke nationale Geisteswelle, die glaubt, einen wirtschaftlichen Ausdruck in der Autarkie zu finden, die ihrer Grundhaltung entspricht. Eine große Rolle spielt dabei das Bestreben, die Volksernährung für einen Kriegsfall sicherzustellen. Die gefährdete deutsche Landwirtschaft, die unter Nahrungsmittelfuhr stöhnt und ihre Produkte zu höheren Preisen absetzen möchte, soll wieder in sich gefestigt werden. Ist sie auf dem deutschen Markt Alleinherr, so glaubt man, wird sie bald wieder blühen, wird aus eigener Kraft das deutsche Volk ernähren, wird in einem Kriegsfall dann die Lebensmittelfrage des Volkes ausreichend lösen können. Die Gesundung der Landwirtschaft soll Ausgangsstelle für die Genesung eines lebendigen deutschen Binnenmarktes werden, auf dessen intensive Pflege die Industrie sich umstellen soll. Dann hebt sich ihr Beschäftigungsgrad, die Arbeitslosenziffer schrumpft zusammen, und in Zukunft werden so ungeheure Krisen wie die gegenwärtige unmöglich sein, da der Kreislauf der heimischen Wirtschaft von sich aus leichter intakt bleibt. Einen starken Auftrieb erhielten und erhalten diese Bestrebungen von gleichgerichteten andern Völkern und Staaten.

Ist für Deutschland eine Autarkie grundsätzlich überhaupt möglich? Diese Frage ist in der Hauptsache von wirtschaftlichen Erwägungen her — aber durchaus nicht nur von solchen — zu beantworten. Die wirtschaftliche Möglichkeit einer Autarkie für ein Land besteht nur dann, wenn es in sich all die Stoffe und Kräfte in ausreichendem Maße beherbergt, deren es zur Befriedigung seiner wirtschaftlichen Bedürfnisse braucht. Das trifft für Deutschland aber durchaus nicht zu. Eine rein deutsche Ernährung würde mehr als kümmerlich ausfallen, selbst wenn noch die ausstehenden Bodenreserven in langer Arbeit herangezogen würden und wenn man die landwirtschaftliche Erzeugung noch angespannter intensiviert. Im günstigsten Falle würde uns wieder das Karten- und Markensystem unseligen Andenkens „beglücken“ müssen. Und wie würde es mit den Preisen einer einerseits konkurrenzlosen, andererseits in ihrer Erzeugung knappen Landwirtschaft stehen? Die deutsche Bevölkerung würde für die primitivste Ernährung einen unverhältnismäßig großen Teil des Einkommens aufwenden müssen, würde infolgedessen kulturell verkümmern.

Um die Industrie steht es nicht besser. Wir nehmen auch für sie vorläufig normale Voraussetzungen an. Die deutsche Industrie ver-

arbeitet ungeheure Mengen von Rohstoffen, die sie aus dem Ausland einfach beziehen muß. Diese Rohstoffe zum mindesten müssen bezahlt werden, bezahlt werden aus dem Export. Wie aber steht es mit der Abnahme unserer Waren, wenn wir für fremde Waren die Grenze sperren? Und vor allem, wird unsere Industrie, nur für den Binnenmarkt eingestellt, Sonderaufgaben genügend gewachsen sein?

Aber nehmen wir einmal das Gelingen der Autarkiebestrebungen in den beiden eben besprochenen Punkten an. Würden sie dann ihren Zweck erfüllen können, den heimischen Arbeitsmarkt krisenfest, die Nation kriegstärker zu machen? Beides ist sehr zu bezweifeln. Auch ein in sich abgeschlossener Binnenmarkt weist genügend Ursachen für Krisen auf. Da ist das Währungsproblem, da ist die Möglichkeit von Kapitalfehlleitungen, da droht Mißernte und Hungersnot. Man sehe auf Rußland, man lerne von den Vereinigten Staaten, die von Natur so gut wie autonom sind, man gehe nicht an den Hungersnöten und den daraus folgenden Seuchen vorbei, wie sie uns die Geschichte des Mittelalters, in dem Autarkie herrschte, so oft vorweist, schließlich auch noch das neue, autarke China. Die Krisenfestigkeit des geschlossenen Nationalmarktes ist durchaus keine unbestreitbare Tatsache. Den Wert der Eigenernährung in einem Kriegsfall wissen wir aus Erfahrung am eigenen Leibe zu schätzen. Aber gerade im Kriege hat eine mindestens ebenso hohe Bedeutung die volle, bestentwickelte Industrie. Ein moderner Krieg ist ein Kampf der Industrie und der Technik. Sind diese aber nur auf Versorgung des Binnenmarktes eingestellt, dann werden sie immer einseitig und infolge der viel geringeren Kapazität, die dadurch bedingt ist, viel weniger leistungsfähig sein.

Zur rein theoretischen Überlegung betreffs der Möglichkeit einer deutschen Wirtschaftsautarkie muß aber ergänzend die praktische treten, wie eine solche Umstellung im heutigen Deutschland sich auswirken würde. Der Übergang von Weltwirtschaft zu Autarkie wäre wahrhaftig kein leichter Tanzschritt, sondern ein Schritt, mit den vollsten Gewichten des Schicksals beschwert. Ob es psychologisch richtig ist, eine so ungeheure Belastungsprobe unserer Wirtschaft in dem Augenblick zuzumuten, wo wir hoffen, daß eben die stärkste Spannung des Seidensfadens der Krise überstanden ist? Enthält solch neuerlich schlimmste Anspannung nicht die große Gefahr, daß der zermürbte Faden reiße? Denkbar wäre psychologisch der Versuch zur wirtschaftlichen Umstellung für eine gesunde Auffassung doch höchstens zur Zeit einer Hochkonjunktur, zum mindesten dann, wenn im Lande das nötige Kapital angesammelt ist, das eine Umstellung erfordert. Denn unser Industrieapparat stellt ein ungeheuer gewaltiges Kapital dar, zum erheblichen Teile auf Export eingestellt. In der sächsischen Industrie arbeitet man zu 90 Prozent für den Export. Wohin soll all diese Erzeugung im Lande fließen? Wer gibt der Industrie das notwendige Kapital, sich umzustellen? Oder soll der Großteil des kostbaren wirtschaftlichen Rüstzeuges zum Altmetall geworfen werden? Und wie soll dann die Auffaugung der Millionen Arbeitslosen vor sich gehen? Bisher ist die Zahl der Arbeitslosen ungefähr gleichlaufend mit der Abnahme der Ausfuhr gewachsen. Wie soll plötzlich das Heer der Arbeitslosen verschwinden, wenn der Export aufhört, während bisher die Entwicklungskurve gerade umgekehrt verlief? Nicht zuletzt könnte man den Versuch der Weichenstellung nur in der Hochkonjunktur oder im Anschluß an sie deshalb durchführen, weil sie eine Belastung mit neuen Arbeitslosen zur Folge haben muß, die in diesem Zeitpunkt weniger empfindlich würde.

Unsere Ausfuhr ist gewiß seit längerer Zeit im Schrumpfen be-

griffen. Immerhin wird sich auch für das laufende Jahr noch der erkleckliche Überschuf von einer Milliarde ergeben. Ist der Ueberschuf der Weltkrise überstanden, besteht die begründete Aussicht, daß er dementsprechend wieder wachsen wird. Welche Logik aber berechtigt zu dem Schluß, daß man auf den doch vorhandenen Überschuf sozusagen freiwillig verzichtet, nur weil er die Rekordhöhe nicht mehr hält? Stoppen wir die Einfuhr ab, wird man im Auslande natürlich entsprechend unsere Ausfuhr drosseln. Dieser Schritt hätte bei uns doch höchstens dann einen Sinn, wenn unsere Handelsbilanz passiv wäre. Das Gegenteil jedoch ist der Fall. Selbst eine ausgeglichene Handelsbilanz und Zahlungsbilanz kann uns nicht genügen, da wir eine Milliardensumme jährlich allein an Zinsen abzuführen haben. Auch wenn es gelingen sollte, diese in erheblichem Maße zu reduzieren, so bliebe doch immer noch eine Milliardenlast bestehen, die durch Ausfuhrüberschüsse abgedeckt werden muß. Eine Autarkie müßte unter solchen Umständen zum Zusammenbruch führen. In diesen würde unweigerlich auch die Landwirtschaft verstrickt werden, die man als Hauptgrund mit für die Umstellung ansührt. Autarkie bedeutet im heutigen Deutschland für die Landwirtschaft höchstens eine vorübergehende Belebungsspritze, die aber zuletzt doch zum Tode führt. Ihr muß in anderm Rahmen, eingegliedert in die Volksgesamtwirtschaft, geholfen werden.

Die bisherigen Überlegungen waren rein wirtschaftlicher Natur. Die Frage „Autarkie“ oder „weltwirtschaftliche Verflechtung“ hat aber auch noch, was meist vergessen wird, eine kulturelle und eine nationale Seite, deren Wichtigkeit nicht zu unterschätzen ist.

Das Dichterwort: „Im engern Kreis verengert sich der Sinn“ ist wie eigens für diese Erörterung geschrieben. Die Kultur eines autarken Volkes muß zusammenschrumpfen. Sein Sinnen und Trachten bleibt auf das Gebiet innerhalb der Grenzpfähle beschränkt. Die Befruchtung, Durchblutung und Bereicherung, die bisher aus allen Weltenden in Gegenseitigkeit uns zuflörmte, wird abgebunden. Zugleich auch wird unsere Kultur vom großen Werdeprozeß der Welt ausgeschaltet. Die deutschen Kaufleute und Ingenieure und in ihrem Gefolge Ärzte, Gelehrte, Geistliche, Reisende, sie alle haben für deutsche Kultur, deutsche Weltgeltung und deutsches Ansehen die besten Dienste geleistet, haben die Kenntnis von unserem Volke, von deutscher Kultur und deutschem Wesen in die Welt getragen. Es kann aber nicht gleichgültig sein, ob man uns in der Welt kennt, wie man unsere Art einschätzt, ob der Sauerkeig deutscher Kultur aus der Menschheit verbannt ist. Wir können und wollen auch nicht auf die Anregungen und Bereicherungen verzichten, die aus der Menschheit uns zufließen können. Auch der Rückschlag auf unser angelpolisches Leben — das doch unmöglich in den Grenzpfählen eingeschlossen bleiben kann — würde für uns recht unangenehm spürbar werden. Eine deutsche Insel im Meere der Menschheit, vom Verkehr abgeschnitten, ist eine Unmöglichkeit. Die deutsche Kultur ist ein notwendiger und wesentlicher Teil der abendländischen Kultur. Diese aber gleicht bei ihren tragenden Völkern überall Bäumen, die zwar auf nationalem Boden stehen, ihre Wurzeln aber weit in das Erdreich der Brudervölker zur Nahrungsaugel schicken, und deren Wipfel sich weithin über die Grenzpfähle hinaus mit Blüten und Früchten vermischen. Die deutsche Kultur aus dem Ganzen der abendländischen Kultur herausgebrochen würde beide Reste unerträglich zuwerten. Die Wirtschaft aber ist ein unlöslicher Teil der Gesamtkultur.

Wirtschaftskrieg im Holzgewerbe.

Das Holzgewerbe leidet wie viele andere Wirtschaftszweige stark unter den widrigen Verhältnissen. Der Kampf um die Existenz ist schwierig und aufreibend. Bestrebungen und Maßnahmen, die auf eine Besserung der Geschäftslage abzielen, sind verständlich und begrüßenswert. Vorausgesetzt, daß sie nicht zu Methoden und Praktiken ihre Zuflucht nehmen, die absurd, rückwärtlich und rücksichtslos sind. Im Holzgewerbe aber sind auch solche nicht selten und haben bereits Zustände gezeitigt, die mit dem Wort Wirtschaftskrieg nicht zu stark bezeichnet sind.

Betrachten wir zuerst den Holzmarkt. Zum Schutze unserer eigenen Holzproduktion wurde vor einiger Zeit noch eine Zollerhöhung vorgenommen. In gewissen waldbreichen Gegenden hat man den erhöhten Zollsatz aber als ungenügend empfunden. Denn der Zoll schützt höchstens vor der Auslandskonkurrenz, nicht aber den innerdeutschen Wettbewerb. Aus diesem Grunde wurde in

Württemberg ein bedenklicher Schritt unternommen. Dort wird neuentens den Holzkäufern, die ihr Schnittholz aus Württemberg ausführen, von der staatlichen Forstdirektion ein Rabatt eingeräumt, der als Ausführprämie wirken soll. Die Anordnung der württembergischen staatlichen Forstdirektion, auf die Ausfuhr von Schnittholz nicht etwa aus Deutschland, sondern aus Württemberg künftig Rabatte zu gewähren, erinnert sehr an Maßnahmen aus der Zeit vor dem Bestehen des Zollvereins. Zwar will man nicht etwa die nächsten Nachbarn mit württembergischem Holz überschwemmen. Wer nach Bayern, Baden oder Hohenzollern Holz aus den Staatsforsten liefert, erhält nicht den Rabatt, der für den Kubikmeter Schnittholz je nach der ausgeführten Menge zwischen 85 Rpf und 2,40 RM liegt. Doch für den Holzhändler oder für das Sägewerk, die das Holz auf den großen Absatzmärkten im Rheinland, in Westfalen, in Hessen-Nassau oder in der Rheinpfalz verkaufen, beziffert sich der Rabatt für Kiefernholz auf 1 bis 4 Prozent des Preises, und das ist schon eine ganz hübsche Summe. Die Direktion der württembergischen Staatsforsten betrachtet den Rabatt als Ausgleich für die höheren Frachtkosten beim Holzversand nach entfernten Gebieten.

Weil das Ausland, Frankreich und die Schweiz, die deutsche Holzeinfuhr kontingentiert haben, nimmt die württembergische Staatsforstverwaltung den Kampf um den innerdeutschen Markt mit Mitteln auf, die eine Erschütterung des Holzmarktes zur Folge haben müssen.

Die privaten Waldbesitzer in Württemberg, zu denen aber nicht nur Privatleute, sondern auch Städte und kleinere Gemeinden gehören, sind von den Maßnahmen der staatlichen Forstverwaltungen nicht entzückt. Ihre Spitzenorganisation, der Reichsverband Deutscher Waldbesitzerverbände, erklärt zum Vorgehen des württembergischen Staates, daß nun die privaten Waldbesitzer in Württemberg wahrscheinlich ebenfalls Vergünstigungen einführen und den Holzhändlern bei Lieferungen in entfernte Gegenden einen Preisnachlaß gewähren müssen; andernfalls würden sie ihre Kundschaft verlieren. Außerdem protestieren die kleinen Sägewerke, die durch gewisse Bestimmungen besonders benachteiligt wurden.

Die Proteste in Württemberg sind noch nicht die bedenklichsten. Das „Ausland“, wozu in diesem Fall z. B. Bayern zu zählen ist, erhebt ebenfalls Einspruch. In einer Eingabe an die bayerische Regierung wurde schon darauf hingewiesen, daß Bayerns staatliche und private Forstwirtschaft durch die württembergische Verordnung schwer geschädigt werde. Der Vorsprung, den die württembergischen „Exporteure“ durch die Verbilligung des Holzes erlangen, verschiebt die Wettbewerbsverhältnisse. Bei einer „Exportmenge“ von 100 000 Kubikmetern ist mit einem staatlichen Zuschuf von 200 000 RM zu rechnen. Andere deutsche Waldgebiete müßten ebensolche Zuschüsse aufbringen, um die württembergische Konkurrenz abzuwehren. Dieser innerdeutsche Wirtschaftskrieg führt dazu, daß die Zollsatzmaßnahmen illusorisch werden. Wird die Rabattgewährung allgemein, dann ist die Konkurrenzverschiebung ausgeglichen, in den einzelnen Landesteilen wird die bisherige Holzmenge Absatz finden, aber zu niedrigeren Preisen. Und das nennt man Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsführung.

Und nun der Möbelmarkt! Schon im vorigen Jahre beschäftigten wir uns in Nr. 32 des Organs mit Differenzen zwischen Möbelhandel und Möbelgewerbe. Seit dieser Zeit sind die Differenzen zwischen beiden Erwerbsgruppen nicht kleiner, sondern größer geworden. Die Fachblätter der Unternehmer klagen Stein und Bein über die entschundene Geschäftsmoral und geißeln an Einzelfällen die Unreellität und Skrupellosigkeit der Geschäftemacher.

So finden wir in Hest Nr. 47 der „Holzindustrie“, die bekanntlich alleiniges offizielles Organ des Wirtschaftsverbandes der deutschen Holzindustrie und des Arbeitgeberverbandes der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes E. D. ist, einen Klageruf. Erfolgreicher Kundenfang? — Erfolg: Zerrüttete Preise! Sie bezieht sich auf eine frühere Kritik der Handelsgepflogenheiten einer bestimmten Firma und einen sich daran anschließenden Briefwechsel. Die Polemik ist durchaus ironisch und zieht die Schlußfolgerung, daß die betreffende Möbelhandlung nicht nur einmal eine günstige Einkaufsgelegenheit gehabt habe, sondern geradezu in solchen günstigen Einkaufsgelegenheiten ersticke. Dieselbe Firma wird jetzt wieder vorgeknöpft. Eine Werbedrucksache derselben wird veröffentlicht, in der die Firma ihr soziales Verhalten ihrer Belegschaft gegenüber

kräftig herausstreicht und Schlafzimmer in Eichen mit Nußbaum zu einem Empfehlungspreis von 325,— RM anbietet.

Die Kritik der „Holzindustrie“ gipfelt in dem Satz: „Wir wissen genau, daß das angebotene Schlafzimmer zu dem genannten Preis nicht zu haben sein kann.“ Auch wir glauben das, doch müssen wir die die Kritik einleitenden Sätze der Holzindustrie etwas näher beleuchten. Sie schreibt da:

„Das Nächstliegende, um der Reihe nach vorzugehen, wäre, zu fragen, ob die Firma zum Zeitpunkt dieser Werbung überhaupt Arbeiter hatte, wieviel Angestellte sie infolge des „Bombenerfolges“ dieser Reklame nicht zu entlassen brauchte oder wieviel Arbeiter und Angestellte sie gar nach dieser Aktion neu aufgenommen hat. Wir werten das Ganze zu sehr als Werbemanöver, um diese sozialen Phrasen ernst zu nehmen; tatsächlich interessiert uns auch nicht, was im einzelnen Fall hier vorgegangen sein könnte, denn solche Werbung ereignet sich täglich, in jedem Ort. Dieser eine Fall ist nur ein Beispiel für viele, und es ist das Pech der Firma, daß sie uns ausgerechnet in so kurzem Abstand schon wieder das Material lieferte.“

Der von uns gesperrte Text interessiert uns besonders. Mit Recht wird hier darauf hingewiesen, daß die soziale Phrase als Werbemittel dient. Wir fügen hinzu, daß sie in den allermeisten Fällen innerlich unwahr ist, also das Kriterium der Phrase unverhüllt an der Stirne trägt. Nur wundern wir uns, daß die „Holzindustrie“ sich für die hinter solchen Phrasen steckenden tatsächlichen Vorgänge nicht interessiert. Wir glauben, daß gerade diese Tatsächlichkeiten die Hauptursache der Schleuderkonkurrenz auf dem Möbelmarkt sind und halten die hinter der „Holzindustrie“ stehenden Unternehmungskreise für gar nicht so dumm, das nicht zu wissen. Schleuderkonkurrenz wird durchweg auf Kosten der Holzarbeiterlöhne bewerkstelligt und die Einstellung des Arbeitgeberverbandes zum Tarifvertrag und Tarifrecht, das hierdurch herbeigeführte Durcheinander der Lohn- und Vertragsverhältnisse im Reich und den einzelnen Landesteilen, muß folgerichtig zu einem Kampf aller gegen alle führen.

Geschäfte um jeden Preis haben im Holzgewerbe einen ungeheuerlichen Lohndruck gezeitigt. Der Lohndruck wirkt als Mittel zur Preisdrückerei, und die Arbeitgeber verbleiben bei ihrer Haltung gegenüber der Tariffrage. Wenn eine Gesundung der Verhältnisse, die die „Holzindustrie“ so sehr herbeiwünscht, eintreten soll, muß neben allen sonstigen Bestrebungen in erster Linie eine klare Haltung gegenüber der Lohn- und Tariffrage eintreten. Wird hier der Hebel angelegt, scheut man auch nicht vor der zwangsweisen Durchführung von Tarifverträgen zurück, dann wird die Gesundung um so schneller eintreten.

Die Holzarbeiter müssen dafür sorgen, daß ein solcher Gesinnungswechsel im Arbeitgeberlager an Boden gewinnt. Sie können das durch Stärkung unseres Berufsverbandes, der ihnen im Einzelbetrieb die Abwehr weiteren Lohndrucks ermöglicht und die besten Voraussetzungen bietet für eine gerechte Ordnung und Regelung der Arbeitsverhältnisse. Was zu tun notwendig ist, weiß jeder und braucht hier nicht näher ausgeführt zu werden.

Lohn- und Tarifbewegung.

Oberfränkische-Thüringische Schiefertafelindustrie.

In der Schiefertafelindustrie Oberfranken-Thüringen besteht schon über 2 Jahre ein tarifloser Zustand. Die tariflose Zeit ist von den Fabrikanten nach allen Regeln der Kunst zum Lohnabbau benutzt worden. Die Betriebe haben immer einen nach dem andern den Lohn abgebaut; jeder wollte den niedrigsten Lohn haben, so daß nach und nach ein außerordentlich niedriges Lohnniveau entstand. Zur Regelung der Verhältnisse hat zunächst ein Vertreter des Reichsarbeitsministeriums eine Besichtigung sämtlicher Betriebe vorgenommen und dann einen Sonderschlichter bestellt. Doch konnte das Verfahren nicht zum Abschluß gebracht werden, weil die Meinungsverschiedenheiten unter den Arbeitgebern zu groß waren. Nach den Vorverhandlungen trat am 15. November in Propstzella ein aus den Parteien gebildetes Schiedsgericht erneut zusammen. Es wurden sowohl über den Mantelvertrag wie auch über den Lohn einstimmige Schiedssprüche gefällt.

Der frühere Mantelvertrag wurde mit kleinen Abänderungen mit

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Für die Zeit vom 27. November bis 3. Dezember ist der 49. Wochenbeitrag fällig.

Einsenden der bis Jahreschluß vollgeklebten Mitgliedsbücher.

Alle Mitgliedsbücher, die bis zum Jahreschluß vollgeklebt sind, sind ab September in folgender Reihenfolge zum Umtausch nach Köln einzusenden. Aus dem

Gau Bochum vom 15. bis 30. November,

Gau Hannover und Bremen vom 1. bis 15. Dezember,

Gau Berlin und Sachsen vom 15. bis 31. Dezember,

Gau Danzig und Breslau vom 1. bis 15. Januar 1933.

Die Zahlstellenverwaltungen werden gebeten, die Mitgliedsbücher rechtzeitig einzusammeln und nach Köln zu senden, damit der Umtausch in den angegebenen Zeiträumen erfolgen kann.

Wirkung vom 1. Dezember 1932 wieder in Kraft gesetzt und soll Geltung bis zum 31. März 1934 haben. Für den Lohn tarif gilt ein Spitzenlohn von 45 Rpf. Der Lohn tarif kann erstmals zum 31. März 1933 gekündigt werden.

Rundschau.

Das sieht nicht nach Wirtschaftsbelebung aus! Die Schöndorff A.-G. in Düsseldorf, ein weit über die Grenzen des Rheinlandes hinaus bekanntes holzindustrielles Unternehmen, will seinen Betrieb schließen.

Für die Abteilung Waggonbau ist die völlige Stilllegung des Betriebes bis Ende dieses Jahres geplant. Die Belegschaft, die in der Spitze 650 betrug, ist heute schon auf 300 heruntergesunken. Angeblich hat die Firma neuerdings Stilllegungsanzeige für die Abteilung Möbelbau erstattet und will bis Ende des Jahres die Belegschaft restlos entlassen.

Süddeutsche Sägewerksindustrie. In der Hauptversammlung des Süddeutschen Sägewerksvereins, die in Nürnberg abgehalten wurde, wurden ungeheure Verluste durch Zahlungseinstellungen der Kundschaft, Betriebsstillegungen und Einschränkungen festgestellt. Der Rückgang des Beschäftigungsgrades wird mit 44% beziffert. Leider fehlen die Unterlagen, von denen aus diese Feststellung getroffen wurde. Ist dieser Rückgang im Vergleich zum vorigen oder einem anderen Jahre getroffen? Trifft das erstere zu, dann ist die Entwicklung katastrophal und bietet eine Erklärung auch für die große Arbeitslosigkeit der Säger. Außerdem lassen diese Angaben Schlußfolgerungen zu über die Ankurbelungsaktion, von der das Holzgewerbe im allgemeinen bisher äußerst wenig gemerkt hat.

Berichte aus den Zahlstellen.

Aus dem oberfränkischen Korbmachergebiet. Die Gewerkschaften haben versagt, sagen die Unorganisierten. Im oberfränkischen Korbmachergebiet sagen das neben den Unorganisierten besonders noch die Arbeitgeber, die im Verbands der Korbindustriellen unter der Führung des Herrn Syndikus Bäßler stehen. Weil die Gewerkschaften in all den Jahren nicht so getanz haben, wie der Herr Bäßler „pff“, so taugen sie nichts, und es müssen neue Korbmacher-Organisationen aufgezogen werden, die ebenfalls unter Führung des Arbeitgeber Syndikus Bäßler stehen. Die neuen Organisationen führen den stolzen Namen „Oberfränkische Korbmachervereinigungen“.

Weil nach Ansicht der Arbeitgeber die Beiträge für die Gewerkschaften viel zu hoch sind, wurde der Beitrag für die neue Vereinigung auf 10 Pfg. pro Woche festgesetzt. Doch für 10 Pfg. die Woche ließ sich noch kein Korbmacher finden. Der Beitrag ist noch zu hoch, hieß es, und man ging auf ein „Fünferl“ die Woche herunter. Doch auch dies war noch zu hoch. Die Korbmacher blieben aus. Ein neues Flugblatt: „Korbmacher, die letzte Stunde zur Rettung — herein in die Korbmachervereinigung“ erschien. Jetzt kostet es nichts mehr. Ihr braucht Euch nur einschreiben zu lassen, dann seid ihr vollberechtigte Mitglieder. Wir werden Euch herr-

lichen Zeiten entgegenführen. Ohne Beiträge, ohne Opfer. Nur die Gewerkschaften verlangen Beiträge. Die ziehen doch damit nur den armen Korbmachern das Geld aus der Tasche. So was zieht. Denn wenn's nichts kostet, sind überall Leute zu haben.

Ganz tatenlos haben wir nun dem Lauf der Dinge nicht zugehört. In Zeitungsartikeln und öffentlichen Versammlungen haben wir die Korbmacher über den Unterschied von Gewerkschaften und den von den Arbeitgebern aufgezogenen gelben Korbmachervereinigungen aufgeklärt. Nicht ganz umsonst. Herr Bäßler hat sich hingesezt und unserer Gauleitung einen Brief geschrieben voll von Ermahnungen, Wünschen und Drohungen.

„Korbmacher sind doch Handwerker und keine Arbeiter, heißt es in dem Schreiben des Herrn Bäßler, die eignen sich nicht für Sie. Organisieren Sie andere Leute, und wenn sie das nicht tun, dann werden wir Mittel und Wege finden, um eine eigene Organisation der Werkstättenarbeiter aufzuziehen. Wir werden einen Beschluß herbeiführen, daß unsere Mitglieder nur mehr solche Korbmacher beschäftigen dürfen, die Mitglieder der Oberfränkischen Korbmachervereinigung sind.“

Wir lassen uns selbstverständlich durch einen derartigen Schreibbrief nicht beeinflussen und werden jetzt erst recht die Korbmacher aufklären. Wir werden sehr deutlich sagen, was hinter den Oberfränkischen Korbmachervereinigungen steht. Den Heimarbeitern aber rufen wir zu: Meidet die gelbe Organisation, hinein in den Zentralverband christlicher Holzarbeiter.

Jugendführer-Wochenendkursus in Süchteln. Die Jugendführer im Krefelder Geschäftsbezirk hatten sich auf Einladung des Jugendausschusses der christlichen Gewerkschaften Krefelds am 5. und 6. November in der Jugendherberge in Süchteln zu einem Wochenendkursus zusammengefunden.

In herbstlicher Abendstimmung lagen die Süchtelner Höhen mit ihrer schönen Jugendherberge, als wir am Abend des 5. November dort ankamen. Losgelöst vom Ringen und Kämpfen des Alltags, hatten wir uns hier zu gemeinsamer geistiger Arbeit versammelt. Unser Reichsjugendleiter, Albert Doh, Berlin, welcher die Leitung des Kursus übernommen hatte, wurde von den Teilnehmern freudig begrüßt.

„Berufsnot unserer heutigen Jugend“, das Thema unserer Betrachtungen, war ein Thema so recht nach dem Herzen eines Jugendführers. So war denn auch die Aussprache temperamentvoll und regte. Verstehst doch der am besten die Not der Jugend zu schildern, der sie täglich am eigenen Leibe spürt. Schnell, nur zu schnell vergingen die Stunden.

Durch einen gesunden Schlaf gestärkt, ging es am zweiten Tag in früher Morgenstunde aus den Federn. Oder waren es keine Federn? Nachdem wir unsere Pflicht in Kirche und Wahllokal erfüllt hatten, fanden wir uns wieder zu ernster Arbeit zusammen. Der Freiwillige Arbeitsdienst wurde unter die Lupe genommen. Die gesammelten Erfahrungen der Jugendführer lassen denselben gerade nicht als ein Ideal erscheinen. Scharfe Ablehnung fand jeder offene und versteckte Arbeitsdienstzwang. Mißbrauch des freiwilligen Arbeitsdienstes muß verhütet werden, und er darf nicht als Mittel dienen, um billig zu produzieren. Derselbe ist eine Notmaßnahme, welche bei normalen Verhältnissen wieder zu verschwinden hat.

Das Mittagessen war bereitet, es mundete vorzüglich. Eine kurze Pause, welche uns durch den schönen herbstlichen Wald führte, brachte für alle Teilnehmer etwas Auffrischung. Kurz war die Zeit, welche noch für die Beratungen zur Verfügung stand. Darum konnten wir uns mit Reichskuratorium für Jugendertüchtigung auch nur kurz beschäftigen. Das genügte aber, um festzustellen, daß wir als christliche Gewerkschaftler unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Reichskuratorium nicht mitarbeiten können. Nicht als ob wir grundsätzliche Gegner der Jugendertüchtigung wären, aber wir lehnen es ganz entschieden ab, unsere Jugend für den Militarismus zu erziehen.

Die Abschiedsstunde schlug. Schweren Herzens trennte sich der Führer der christlichen Gewerkschaftsjugend von seinen jungen Freunden, die Teilnehmer von ihm, und „So scheiden wir mit Sang und Klang“, erscholl aus wehmütigen Jugendherzen. Dann brauste ein kräftiges „Frei Volk“ zum Abschied, und begeistert zog eine Gruppe Jugendführer zum Süchtelner Bahnhof.

Der Führerkursus war beendet. Seine Früchte müssen sich in den einzelnen Gruppen zeigen. Mit erneuter Kraft müssen wir versuchen,

möglichst viele junge Kollegen für die Ideale der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen. J. Laermann.

Büchermarkt.

Die Kitte und Klebemittel. Ausführliche Anleitung zur Darstellung sämtlicher Kitte und Klebemittel für alle Zwecke von Sigmund Lehner. 12 Bogen. Oktav. Geheftet 3,50 RM, Leinenband 4,50 RM.

Soeben erschien von diesem nützlichen Werkchen die zehnte Auflage. Nur wenige Fachbücher haben einen gleichen Erfolg aufzuweisen wie das vorliegende, das in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet ist. Seine Beliebtheit hat das Werk dem Umstand zuzuschreiben, daß es nur brauchbare und erprobte Vorschriften in solcher Zahl und Mannigfaltigkeit enthält, daß es für alle Zwecke zu Rate gezogen werden kann.

Das Buch bringt zunächst allgemeine Erläuterungen über Kitte und Klebemittel, bespricht dann die chemische Beschaffenheit und Darstellung der Kitte (Ölkitte, Harzkitte, Kautschuk- und Gutta-perchakitte, Leim- und Stärkekitte, Wasserglas- und farbige Kitte, Glycerinkitte, Kalkkitte, Gipskitte, Eisenkitte, Schmelzkitte, Zinkchlorid- und Magnesiakitte), die Klebemittel (Stärkekleister, lösliche Stärke, Mehlkleister, Schusterpappe [Papp], Protamol, Gummi, Dextrin und Tragant, Kollodium, Diskose als Klebemittel, flüssiger Kleister, Chinaleim, trockener Taschenkleister, pastenförmiger Klebstoff, terpentinhaltiger Klebstoff, Kaltleim, Kastanienleim, Pflanzenleime, Zellulose-Ester-Kitte, Latexklebstoffe), die leichtflüssigen Legierungen der Metallkitte und die Ausführung des Kittens. In alphabetischer Reihenfolge schließt sich an eine große Reihe von Kittens und Klebemitteln für besondere Zwecke. Den Abschluß bildet ein Kapitel über die Konservierung der Klebemittel und eine Besprechung der Rohstoffe zur Erzeugung der Kitte und Klebemittel.

Die Konstruktion des Möbels, Julius Hoffmann-Verlag, Stuttgart. Ein Lehrgang und Überblick über alle Konstruktionsarten für Schrank, Tisch und Bett. Mit 97 Abbildungen und 38 Konstruktionsblättern ausgeführter Möbel. (Das Möbel als Gebrauchsgegenstand Band 1.) Quart. Kartoniert 9,— RM.

Seit der Verfasser, Professor Adolf G. Schneck, im Jahre 1927 in einem Buche „Das Möbel als Gebrauchsgegenstand“ seine formreinen schlichten Arbeiten in Bildern und Rissen der Allgemeinheit übergab, ist dieses Kennwort zur Bezeichnung für eine ganz bestimmte neue Richtung im Möbelbau geworden. Schneck geht mit seinem neuen Bande einen bedeutamen Schritt weiter. Er befreit die Technik des Möbelbaus von all dem überflüssigen Wust, der sich seit Jahrzehnten durch alle Lehrbücher hinschleppt und gibt der Fachwelt auf 80 Tafel-seiten einen Lehrgang der modernen Möbelkonstruktion in vorbildlich klaren, knapp beschrifteten Zeichnungen. Sie dienen dem Schreiner zur Fortbildung, dem Architekten beim Entwurf. Am Anfang wird die Konstruktion der Flächen und der Körper gelehrt, der Bau der Türen und Klappen samt ihrem Anschlag. Dann folgen die Schubladen und Schieber mit ihren Führungen und schließlich — etwa das halbe Buch umfassend — ganze Möbel mit den Anwendungen der zuvor beschriebenen Einzelteile. Diese Möbel umfassen alle Arten von Schränken und Kastenmöbeln, das große Gebiet der Tische und schließlich die Betten. Man soll mit der Bezeichnung „Typen“ vor-sichtig sein. Trotzdem darf so genannt werden, was in diesen Entwürfen bis in jede Einzelheit genau dargestellt wird. Es sind für jede gebräuchliche Möbelform Beispiele, die sich nach ihrem Aufbau und ihren Ausmaßen vielfach bewährt haben. In der von Professor Schneck zusammen mit seinem technischen Mitarbeiter G. Kappler gebotenen ausgeglichenen Form und Konstruktion werden sie zum Dauerbesitz des modernen Möbelbaus und zum gegebenen Ausgangspunkt für jeden eigenen Neuentwurf. Dieselben Möbelgruppen „Schrank, Tisch und Bett“ enthält der so benannte zweite Band der Buchreihe „Das Möbel als Gebrauchsgegenstand“ in Photographien und Rissen.

Intarsien aller Art

Katalog gegen 50 Pfg. in Briefmarken.
E. Biller, Heidelberg, Theaterstraße 711

Anzeigenpreis für die viergep. Millimeterzeile 30 Pfennig. Stellengruppe und Angebote sowie Anzeigen der Fachstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Versand befinden sich Köln, Senloer Wall 9. Telefonruf West 5 15 46. — Redaktions-schluss ist Samstag-Mittag.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich angeheftet. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von M. 1,— pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vorausbezahlung. Selbstsendungen nur Postcheckkonto 7718 Köln.